

21.9.14, (14. So. n. Tr.), 8.15 + 10.00 Uhr, Erlangen Neustadt
Pfr. Frank Nie, Evang. Klinikseelsorge am Universitätsklinikum Erlangen

Predigt zu Lk 13,11ff.

„Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat. Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, sei frei von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.“

Gott segne Reden und Hören an seinem Wort.

Liebe Gemeinde, die Wundergeschichte, die wir gerade gehört haben, können Sie mit der etwas anfangen?

So einfach, so wunderbar einfach wie in der Bibel hätte ich es manchmal gerne im Krankenhaus. Und Sie? Wäre das nicht herrlich, wenn jemand zu Ihnen käme, wenn Sie krank sind, der so etwas kann? Stellen Sie sich das vor: Da kommt ein Mann, sieht Sie, ob daheim, im Krankenzimmer oder im Pflegeheim. Er schaut Sie an, und vertreibt dann mit einer liebevollen Geste und einem Satz die Krankheit und Schmerzen. Sie wären vollständig gesund. Sie könnten einfach Ihre Tasche packen und heimgehen. Ohne Narkose und Operation, ohne Medikamente und Diäten, ohne Psycho- oder Chemotherapie. Au ja.

Das wäre ein Wunder. Aber - wie oft geschieht schon ein Wunder?!

*Aus der Klinik: 1 Spontanremission Leberkarzinom bei zeitgleich 600.000 Patienten.
Sehr selten.*

Ist es nicht viel öfter so, dass gesund werden anstrengend ist, manchmal sogar eine echte Schinderei? Operation, Therapien, Medikamente, Bestrahlungen. Schmerzen, Angst, schlaflose Nächte. Und für die Angehörigen ist das ebenfalls schwer: Mit erleben, mit erleiden, manches tragen, und vieles abkriegen, oft im Gefühl, so wenig tun zu können, hilflos zu sein.

Dieses Schwere ist, denke ich, eine Seite des Gesundwerdens; was man alles mitmachen muss. Auch die Frau aus der Bibel tut das, sie macht mit, sie richtet sich ja selbst auf, steht da; und es steht nirgendwo, dass ihr das leicht fiel. Vielleicht hat es sie sogar sehr angestrengt und geschmerzt, nach 18 Jahren. Jesu Geste, Jesu Wort lösen das aus: Sie richtet sich auf, von ihm gestärkt, aber mit der ihr dann wieder eigenen Kraft.

Aber da ist natürlich noch eine andere Seite am Gesund-werden. Die ist nicht aufreibend, sondern aufbauend. Woraus man alles Kraft und Hoffnung schöpfen kann. Und darin kommen wir dem nahe, was die Wundergeschichte über Gott und unsere Wirklichkeit sagt.

Sie erzählt, dass kranke Menschen zu Recht auf Gottes Beistand hoffen. Dass Gott Menschen wie Sie und mich innerlich aufrichten und stärken kann - und das auch tut! - damit nicht eine Krankheit das ganze Leben bestimmt. Dass er seine Verheißungen für uns erfüllt, wie in der Lesung aus dem Alten Testament vorhin (Jakobs Traum von der Himmelsleiter): „Ich behüte Dich, wohin Du auch gehst.“

Beispiel aus der Klinik: Geburt mit u.a. schwerer Herzerkrankung des Kindes, 9 Monate Aufenthalt, Operationen, Segnung am Wendepunkt, Entlassung.

Es sind, meine ich, zwei Versprechen, die uns Gott gibt. . Das erste: Ich erfülle meine Verheißungen für Dich, wenn auch nicht immer so, wie Du es Dir vorstellst. Und das zweite: Eine Krankheit soll und muss nicht Dein ganzes Leben beherrschen! Eine Krankheit soll und muss nicht Dein ganzes Leben beherrschen! Auch, wenn Du sie vielleicht nicht mehr ganz losbringst. Sie wird Dich verändern, Dein Leben verändern, manches erschweren, das alles ja. Aber nicht alles, was sich verändert, wird Dein Schaden sein.

Gott hilft, dass wir uns aufrichten können. Das beinhaltet nicht automatisch eine körperliche Genesung, messbar in Vitalparametern, Tumormarkern oder Langzeit-EKGs. Es geht zuerst um eine innere Stärkung, die wird in der Erzählung spürbar, körperlich beschrieben.

Stellen Sie sich die Frau aus der Geschichte vor: 18 Jahre lang lebte sie mit einem gekrümmten Rücken. Ein Bild für ihre Seelenlage. Was geschieht da mit ihr – wie ist das? Schauen Sie her: Der Blick geht nach unten – ich sehe keinen Himmel mehr, keinen Horizont, keine Weite. Ich sehe Ihnen nicht mehr in die Augen. Das Atmen wird schwieriger, das Reden, ich sehe Boden, Boden, Boden, bin ziemlich allein ... es wird alles eng, 18 Jahre lang! Der Blick wird eng, Gedanken fliegen nicht mehr hoffnungshoch, sondern kreisen immer enger um Gesundheit und Krankheit. Der Geist der Krankheit regiert, zumindest meistens. (18 Jahre – eine lange Zeit. Wie hat sie sich verändert in dieser Zeit? Mit wem zusammen gelebt, und wie? Was für ein langer Weg liegt hinter ihr, bis zu diesem Moment; und vielleicht war er nötig, damit sie für diesen Moment bereit ist?)

Und jetzt / das Aufrichten.

Ah. Viel besser. Ich atme durch. Ich kann Sie wieder anschauen, bin viel weniger allein.

Ich kann sogar in den Himmel schauen, wenn ich mag. Wie geht das?

In der Wundergeschichte liegt die Antwort darin, dass Jesus die namenlose Frau zu sich ruft – und sie dann auch zu ihm geht.

Wir gehen vielleicht zwei Wege. Ich nenne Sie der Einfachheit halber einmal den irdischen und den himmlischen Weg.

Der himmlische: Wenigstens damit rechnen, dass Gott etwas zu tun hat mit dem, was ich erlebe. Wenigstens an ihm zweifeln – denn dann gehe ich schon davon aus, dass er dabei ist. Natürlich, schöner, darauf vertrauen und es erleben, dass er hilft.

Der irdische: Ärztinnen, Ärzten, Schwestern, Pflegern, Homöopathen, Angehörigen.

Können Sie sich auf diese Deutung einlassen: Gott wirkt hier an uns und für uns durch andere Menschen und das, was sie tun oder lassen. Jeden einzelnen Tag. Und wenn Sie sich an Menschen wenden, dann nehmen Sie damit auch die Talente in Anspruch, die Gott diesen Menschen gab, damit Sie gesund werden. So verbinden sich Himmel und Erde.

Die Operation gelingt, die Medikamente wirken, die Therapie schlägt an. Wie schön ist es, wenn der Schmerz endlich nachlässt; wenn der Atem wieder weit wird. Hurra, wenn

ich endlich wieder etwas Richtiges zu essen bekomme, reinbeiße, und es schmeckt. Was für eine Erleichterung, wenn ich jeden Tag ein wenig mehr zu Kräften komme; auf einmal kann ich wieder ein Buch lesen und verstehen, nehme wahr, was um mich herum geschieht; schöpfe Hoffnung, fühle mich heil, obwohl ich vielleicht gar nicht so gesund bin wie vorher. Da regiert, da bestimmt nicht länger der Geist der Krankheit mein ganzes Leben und Erleben. Da bin ich zumindest innerlich „frei“ von der Krankheit, und so lautete ja auch der Satz Jesu: Sei frei von deiner Krankheit. Sie soll und muss Dich nicht Dein Leben lang beherrschen.

Liebe Gemeinde, ich möchte Sie einladen, ob manches, was Sie und ich mit kranken Menschen und besonders in Krankenhäusern erleben, nicht als Zeichen taugen. Zeichen dafür, dass Gott sein Versprechen einlöst: Deine Krankheit soll und muss nicht Dein ganzes Leben beherrschen!

- Toll. Ich habe Kopfweg, nehme eine Tablette, und sie vergehen; manchmal geht es sogar ohne Tablette, mit milder Homöopathie, einer Massage, etwas Ruhe.
- Es ist zum Staunen, was die Hochleistungsmedizin im Klinikum alles kann und macht: Herzen verpflanzen, Tumore besiegen, schwerste Verletzungen operieren; manchmal grenzt es an ein Wunder, was wir dank der Medizin überleben. So sehr, dass es immer wieder die berechnete Frage gibt, ob es denn gut ist, das alles zu tun, was wir können und wo es ein Ende haben sollte mit der Therapie, damit ein Mensch seinen Frieden machen und sterben kann.
- Ich hätte nie gedacht, dass ich das alles schaffe, sagen viele, die schwer krank sind, aber von irgendwo kamen die Kräfte
- „Danke“, schrieb einer ein Gebet in unserer Kapelle, „danke, Gott, Du hast mir geholfen.“

Amen.

Predigtlied 010
Lobe den Herrn, meine Seele